10 YEARS CONNE ISLAND

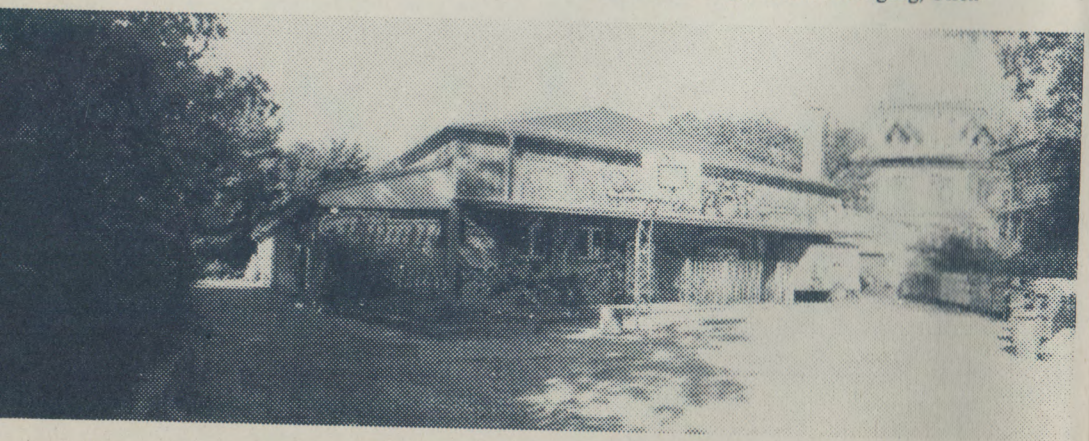
Ein Streifzug durch zehn Jahre Conne Island

In „Haare auf Krawall“, der exzellenten Darstellung von Jugendsubkulturen im Leipzig der Vorwende- und Wendezeit, findet sich der Verweis, das Conne Island sei ein „Kind der Entwicklungen um die Leipziger Gegenkulturbewegung Ende der Achtziger“. Will man eine Bestandsaufnahme der inzwischen zehnjährigen Geschichte des Eiskellers betreiben, ist es also von Nöten, der berühmt-berüchtigten Aktion der Rathausbesetzung im März 1991 und der daraus folgenden Nutzung des Eiskellers als selbstverwaltetes Jugendzentrum, wie wir es heute kennen, vorzugreifen und einen Blick auf die Ausgangslage zu werfen.

Was hier als „Gegenkulturbewegung“ beschrieben wird, lässt sich am deutlichsten mit dem Mockauer Keller identifizieren, jenem kirchlichen Gemeindezentrum im Nordosten Leipzigs, das es unter dem Deckmantel der Offenen Arbeit der Kirche der Leipziger und darüber hinaus vorhandenen Punkszene ermöglicht, sich Ende der achtziger Jahre in oppositionellen Rahmen zu treffen, Konzerte zu veranstalten etc. Hier organisiert sich das subkulturelle Milieu Leipzigs, zu dem neben Punks bald auch die ersten Hardcorekids, Waver, Popper, Skins, HipHopper und Skater etc. zählen, um schließlich, zusammen mit der Jungen Gemeinde und anderen oppositionellen Gruppen im Herbst 1989 die Gegenaktivitäten zu den Montagsdemonstrationen, die Reaktionskonzertreihe sowie erste Antifaaktionen durchzuführen.

Der Rest ist bekannt: Spätestens mit dem Umschlagen der Montagsparolen von „Wir sind *das* Volk“ in „Wir sind *ein* Volk“ im Herbst 1989 wird deutlich, dass entgegen der Hoffnungen der AktionistInnen der ersten Stunde nicht die Reformierbarkeit der sozialistischen DDR, sondern die getreue Kopie bzw. der schnelle Anschluß an das westdeutsche kapitalistische Modell Mehrheitsmeinung der 17 Millionen Zonis geworden ist. Das weitverbreitete Gefühl, man könne die Welt verändern, weicht zunehmend der Ernüchterung gegenüber dem Grundtenor der geforderten Wiedervereinigung. Aus „Aktion jetzt!“, der Gruppe aus dem Kreis des Mockauer Kellers, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, durch Musik und Kultur Leute zusammenzubringen und politisch aktiv zu werden, wird „Reaktion“, aus der beabsichtigten Ausgestaltung die ohnmächtige Erwiderung auf die gesellschaftlichen Verhältnisse.

Statt Kirchenfreiräume wurden nun die ihrer herkömmlichen Nutzung verlustig gegangenen Kulturhäuser genutzt. Oberste Prinzipien waren Selbstbestimmung, Gleichberechtigung, Offen-

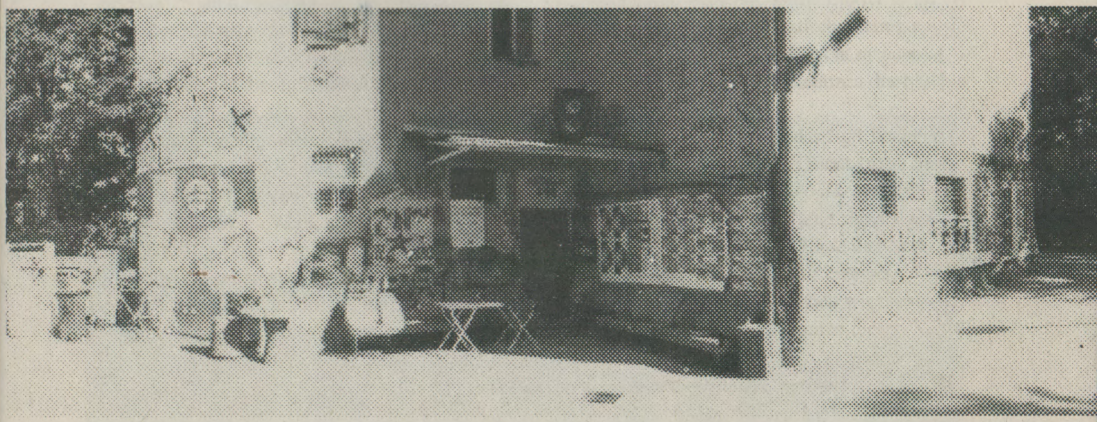


heit und Tranzparenz sowie antirassistische und antifaschistische Ansprüche. Der lose Kreis der Vorbereitungsgruppe bestand aus der Punk- und Hardcoreszene, aus der Independent-, Gruftie-, Skinhead- und Metalszene. Es traten neben Leipziger Bands mehrmals im Monat auch Bands aus aller Welt auf. Die Konzerte fanden in der naTo, im ehemaligen Kulturhaus „Jörgen Schmittchen", im „Anker", im Grafikkeller, in der Stewa und im Eiskeller statt. Bands wie Spermbirds, Messer Banzani, Disaster Area usw. spielen vor hunderten begeisterten ZuschauerInnen. So ein Konzert hat nur 8 Mark Eintritt gekostet, drei Bands spielten, die Getränke waren billig und die Atmosphäre eine besondere. Wozu das Geld jeweils verwendet wurde, stand in den Eintrittsheften.

1990/91 nehmen die Konfrontationen auf der Straße immer heftigere Ausmaße an. Die Faschos sind zu viele und treten offen und aggressiv auf. Permanent werden Leute zusammengeschlagen, Wohnungen und besetzte Häuser überfallen. Als sich die ersten besetzten Häuser und die Strukturen der Leipziger Szene in den durch Besetzung vor dem Abriß bewahrten Stadtteil Connewitz verlagern, bildet sich der Begriff „Faschoalarm" heraus. Wenn klar ist, daß sich irgendwo Nazis treffen oder es einen Anlaß wie nationalistische Feiertage, Fußballspiele etc. gibt, wird sich auf die Projekte aufgeteilt, um sie zu schützen oder es hängen sich Leute an die Faschos dran, um sofort mitzubekommen, was abgeht.

Seit geraumer Zeit also tingelt die Reaktionsgruppe nun schon durch die Überbleibsel der Leipziger Kulturlandschaft, um in ehemaligen zonalen Klubhäusern ihre Veranstaltungen durchführen zu können. Doch stößt man dort nicht unbedingt auf Gegenliebe, können die alten FDJ-Kader doch mit Hardcore- und Punkkonzerten und dem illustren Publikum, das diese zudem noch erfolgreichen Konzerte zu Hauf anzieht, nicht viel anfangen. Als Anfang '91 das Gerücht aufkommt, das inzwischen als einziges Standbein verbliebene Kulturhaus „Eiskeller" solle zwecks Umwandlung in eine Großraumdiskothek zum Verkauf ausgeschrieben werden, ist die Entscheidung gefallen: Nachdem man sich auf einem Reaktionskonzert verständigt hatte, zieht die „heimatlose" Reaktionscrew und eine große Zahl an SympathisantInnen am 4. März ins Rathaus, um mit Nachdruck die selbstverwaltete Nutzung des Eiskellers als alternatives Jugendzentrum einzufordern.

Und der Plan geht auf. Wohl auch vor dem Hintergrund der Umwandlung der alten DDR-Kultureinrichtungen in soziokulturelle Zentren freier Trägerschaft nach West-Modell erhält man einen positiven Bescheid; ja Dezernent Müller tönt in einer Vorlage für die entscheidende Dienstberatung des Oberbürgermeisters sogar mit den Worten, die Zustimmung komme einer „kulturpolitischen Entscheidung" gleich. Von hier an bedarf es nur noch weniger Formalitäten, um den „Traum vom eigenen Haus" umzusetzen. Nach Gründung des formal notwendigen „Projekt Vereins" – der Name ist Programm – und Unterzeichnung des vorerst auf fünf Jahre bestätigten Vertrages, geht das ehemalige Jugendklubhaus „Dr. Erich Zeigner" am 1. Juli offiziell in die Hände der neuen – und zugegebenermaßen – euphorischen BetreiberInnen über. Dass auf das



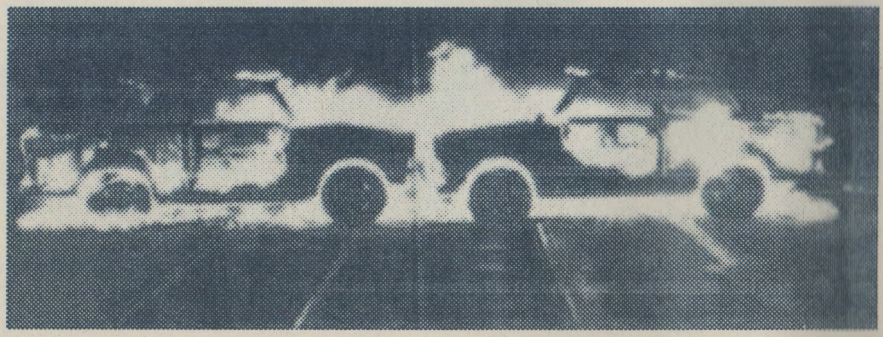
Gelände ein Restitutionsanspruch der Jewish Claims Conference besteht, wird nur insoweit wahrgenommen, als sich um den zukünftigen Bestand gesorgt wird. Was Ausgangspunkt für die notwendige Diskussion um die Verantwortung einer Linken in Post-NS-Deutschland hätte werden können, wird bis 1999 beharrlich ignoriert und auch heute nicht als Basis für die Ladenpolitik miteinbezogen. Als eine der ersten Amtshandlungen wird das Kind sogleich auf den Namen „Conne Island" getauft – ob hier wirklich der gleichlautende Konzertort in New York Pate stand oder eher die Einzigartigkeit des neuen Projekts in Abgrenzung zum sich breitmachenden Kultureinerlei in Connewitz hervorgehoben werden sollte, lässt sich heute beim besten Willen nicht mehr klären.

Doch ein Vertrag macht noch keinen Staat. Bald schon kommt es zu Zwistigkeiten innerhalb der BetreiberInnengruppe, die sich vorrangig an den gesteckten Zielen, aber auch an Vorwürfen um die angebliche Veruntreuung von aus Konzerten erwirtschafteten Geldern entzünden und die jetzt, nachdem ein eigenes Domizil gefunden ist, in dem die Umsetzung neu definiert und „institutionalisiert" werden muss, offen ausbrechen. Höhepunkt dieser Auseinandersetzung ist die Auflösung der alten Reaktionsgruppe: Die vorrangig politisch eingestellten Leute verlassen das Projekt, während die Kultur-„Fraktion" am Laden bleibt.

Nach dieser Art Weichenstellung wendet man sich tagesaktuellen Aufgaben zu. Auf dem gesamten Gelände werden bauliche Veränderungen vorgenommen – ganz alte Hasen berichten noch heute gerne von den Entrümpelungsmaßnahmen, die viel Zeit und manchmal den ganzen Hof in Anspruch nahmen. Doch auch mit lebendigen „Altlasten" hat man so seine Mühe: Noch bis Ende '92 wohnen im Obergeschoß des Vorderhauses zwei Hausmeisterfamilien.

Im Vordergrund jedoch steht die Füllung des kulturellen Angebots, hat man jetzt doch nicht mehr ein oder zwei Konzerte im Monat zur Verfügung, sondern kann die ganze Woche veranstalten, wozu man lustig ist. Das Hauptaugenmerk liegt klar auf Hardcorekonzerten, deren guter Ruf nicht nur Dank Schnipselschlachten über Europa hinaus zeitweilig bis Übersee dringt. Es steht wohl außer Zweifel, daß es niemals wieder Konzerte wie die von Gorilla Biscuits, Slapshot u.v.m. geben konnte, die derart übergreifend und identitätsstiftend ein neugewonnenes Zusammengehörigkeitsgefühl von BesucherInnen, Bands wie auch VeranstalterInnen ausdrückten. Allerdings überrascht entgegen der heute verbreiteten Meinung, wonach Hardcore das einzige Angebot war, die kulturelle Vielfalt, die von Anbeginn am Laden anzutreffen ist. Erinnert sei an die zahlreichen Wave-Veranstaltungen der Moonchildgruppe um den späteren Grufttreffenpleitier Brunner oder die des Musikfanzines persona non grata, die durch Tekkno, Hip Hop und Ska das musikalisch-kulturelle Dogma Hardcore bereits früh untergraben.

Das darauffolgende Jahr 1992 sollte die oftmals beklagte Entpolitisierung des Ladens geradezu zwangsläufig widerlegen. Ereignisfülle und personelle Neuzugänge führen in der Folge dazu, das Politikfeld am Laden neu füllen. Unfreiwilliger Auftakt für ein ereignisreiches Jahr ist die geplante Demonstration der Neonazi-Kaderorganisation Gesinnungsgemeinschaft der Neuen Front (GdNF) am 21. März vor dem ehemaligen Reichsgericht, die als Startschuß für die Nazibewegung unter dem Motto „Drogendealer ins Arbeitslager" die „Säuberung" des Ostens einleiten soll. Unter dem Eindruck der ausländerfeindli-



chen Pogrome von Hoyerswerda, der anhaltenden Bedrohung durch Naziübergriffe in Leipzig und der taktiererischen Haltung der Leipziger Stadtverwaltung beteiligen sich alle Teile der Connewitzer Szene an der bundesweiten Antifa-Demonstration, deren ca. 2500 TeilnehmerInnen schließlich auf dem Bayerischen Platz von Sondereinheiten und Wasserwerfern der Polizei angegriffen werden. Zentrum der Gegenaktivitäten ist u.a. das Conne Island, das mit dem „Rock gegen Rechts"-Konzerten von Articles of Faith und Born Against den Ansatz „Hardcore is more than Music" zu dieser Zeit noch glaubhaft vermitteln kann.

Die Ereignisse vom 21. März sollten nur den Auftakt für ein weiteres Erstarken der bundesdeutschen Neonaziszene bilden, das sich in den folgenden Monaten Bahn bricht. Führen die Pogrome in Rostock-Lichtenhagen und die Morde von Mölln auch zu einem „Aufschrei" in weiten Teilen der nun kerzentragenden Bevölkerung, den Nazis bescheren sie Publicity und einen Motivationsschub, der sich in Leipzig und Umgebung in zahlreichen Veranstaltungen und Übergriffen auf Flüchtlingsheime und linke Projekte niederschlägt. Es bewirkt jedoch auch ein Engerrücken der Connewitzer Szene, die sich auf Grund der Bedrohung wenigstens in der Abwehr von Naziübergriffen organisieren kann, so daß sich die Nazis ab Ende 1992 nur noch vereinzelt in das Szeneviertel trauen. Eine tiefergehende Sensibilisierung für die Tragweite der gesamtgesellschaftlichen Rechtsentwicklung bleibt jedoch aus.

Die „linksextremistische Gefahr" bleibt dagegen Feindbild Nr. 1 bei den Verantwortlichen in Stadt und Land. Die Krawalle vom 27./28. November in Connewitz, die sich am unverhältnismäßigem Einsatz der Polizei gegenüber der HausbesetzerInnenszene entzünden, dienen als willkommener Anlaß für die Formulierung der sog. Leipziger Linie durch Oberbürgermeister Lehmann-Grube, die weitere Besetzungen in Leipzig kategorisch ausschließt.

Die Ermordung Thümis am 23. Dezember markiert schließlich den tragischen Höhepunkt des Jahres. Unter bis heute nicht genau geklärten Umständen von Möchtegern-Rambos mit einem Schnellfeuergewehr erschossen, als eine Gruppe von Leuten Jugendlichen, die sich zugunsten ihres privaten Vorteils der Verantwortung des szeneinternen Zusammenlebens entziehen, in der besetzten Leopoldstraße in der Abwehr eines vermeintlichen Faschoangriffes zu Hilfe eilen wollen, bedeutet der Tod Thümis bzw. die danach einsetzende Diskussion in Szenekreisen aus Ladensicht auch den Auslöser für den vorläufigen Bruch mit der Connewitzer Szene. Was sich bis dahin noch unter dem Deckmantel gemeinsamer Geschichte und Motivation hatte unter einen Hut bringen lassen, bricht sich jetzt in Vorwürfen von der fehlenden Sensibilisierung und damit einhergehender Arroganz bis zu Anklagen der Kommerzialisierung Bahn, so dass sich große Teile der Szene und das Conne Island in Zukunft kritisch bis ablehnend beäugen sollten.

Die CDU und die FDP reagieren auf die Ereignisse von Rostock mit dem sogenannten Asylkompromiß; Bundeskanzler Helmut Kohl mit den Worten, „die Leute haben zuviel." Auch die SPD kippt und verhilft somit zur parlamentarischen Zwei-Drittel-Mehrheit für die Abschaffung des uneingeschränkten Rechts auf Asyl. Als Antwort wird im Westen „Etwas besseres als die Nation" organisiert. Die sog. Wohlfahrtsausschüsse versuchen sich an der Verbindung von Kultur und Politik und touren durch Rostock, Dresden und Leipzig, um Verbündete gegen dieses neue Deutschland zu finden. In den drei Städten wird der lokalen Szene ein Programm von politischer Diskussion, Aktion und Konzerten mit Blumfeld, den Goldenen Zitronen sowie den

Absoluten Beginners präsentiert, nicht ohne auf beiderseitiges Misstrauen zu stoßen. Gleichzeitig entsteht in Leipzig eine neue Antifa-Bewegung. Das Offene Antifaschistische Plenum (OAP) wird gegründet. Nach vielerlei Ansiedlungsversuchen in verschiedenen Projekten bleibt die Gruppe schließlich im Conne Island. Trotzdem sollte es ein szeneübergreifendes Agieren in den Vordergrund stellen.

In Leipzig wird weiter die „Leipziger Linie" durchgesetzt. Zahlreiche Häuser, darunter die Ernestiestraße, werden ersatzlos geräumt. Die Einrichtung eines Ausweichprojektes – die spätere Braustraße – lässt vier Jahre auf sich warten. Auf eine bundesweite Betroffenheitsveranstaltung gegen die rechte Pogromwelle unter dem Motto „Gewalt ätzt", die auf dem Leipziger Augustusplatz Zehntausende aufrechter BürgerInnen zu den Klängen von BAP und Konsorten versammelt, wird im Laden mit einer Gegenveranstaltung reagiert. Die Gegenparole „Gewalt fetzt – wenn damit Menschen geschützt werden" stößt allerdings in weiten Teilen der Bevölkerung als auch der Szene auf Verwunderung.

Der Betrieb im Conne Island stagniert. Neue, v.a. jüngere Leute werden gesucht und auf der Veranstaltung „Wer oder was ist das Conne Island" im neueröffneten, holzgetäfelten Café gezielt geworben. Viele, die schon vorher zum Umfeld zählten, bilden nun die neue Generation im Projekt Verein.

1993 findet mit Cock Sparrer das erste Oi!-Konzert im Conne Island statt, mit dem der Kontakt zu den Leipziger Skinheads wieder hergestellt werden sollte. Die Verbindung war wenige Jahre zuvor abgebrochen, nachdem u.a. die Antifa Jugendfront (AJF) den politischen Anspruch der Gruppe zur legendären 1. Mai Konfusion 1991 in Frage gestellt hatte. Darüber, den Glatzen Verantwortlichkeiten bei Oi!-Konzerten zu übertragen, sollte es zunehmend gelingen, dieses illustre Volk im beiderseitigen wohlwollenden Einvernehmen an den Laden zu binden.

Im Mai 1994 spielt Biohazard im Eiskeller. Das Konzert stellt einen entscheidenden Wendepunkt dar, tritt doch zum ersten Mal eine Band auf, die im Nightliner anreist, eigene (mürrische) Köche mitbringt und eine in dieser Höhe bis dato unbekannte Gage erhält. Das bringt dem Laden neben dem Kommerzvorwurf auch interne Diskussionen über die Aktualität von Hardcore, Sponsoring etc. ein.

Schließlich sind auch erste Ergebnisse des frischen Winds, den die Dazugestoßenen dank ihres grenzenlos anmutenden Idealismus anfachen, am Laden zu spüren: Im Mai gibt es eine erste Neuauflage des CEE IEH Newsflyers, der zunehmend zum Sprachrohr der Insel am Fluß mutieren soll. Die Lesebude macht den Anfang der berühmten Donnerstagfrühstücke, während der Little Sister Sk8 Shop sich an der Ausrichtung des ersten Skatecups versucht.

Und, die langjährige Personifikation des Ladens nach außen verläßt das Projekt ohne Worte – die erste Kündigung.

Ab 1993 kommt zu einer musikalischen Öffnung für andere Musikrichtungen. Die nächsten Jahre jagt ein Konzertknaller den nächsten. Neben den „Stammgästen" aus New York wie Sick Of It All, Leeway und Warzone finden nun auch solche opulenten Neuzugänge wie Neurosis, Blumfeld, Die goldenen Zitronen, Quicksand, Notwist, Zion Train, Chumbawamba und Cunnie Williams den Weg in die Koburger Straße, um in der Regel begeistert die Kunde vom totgeglaubten Modell „modern anmutender funktionierender linker Laden" wieder mit nach Hause zu tragen.

1995 ist das Jahr der antideutschen Politisierung. In Leipzig soll dem ehemaligen Bürgermeister und Antisemiten Goerdeler ein Denkmal gesetzt werden. In Dresden wird der Bombardierung der Stadt durch die Alliierten 1945 gedacht, diese in aller Ruhe mit den deutschen Angriffen auf Rotterdamm und Coventry oder auch der aktuellen Situation in Exjugoslawien gleichgesetzt. Deutsche Täter werden zu Opfern. Mit der Parole „No Tears for Krauts" stören einige Leipziger die offizielle Gedenkfeier in Dresden. Zur Vorbereitung dieser und anderer Aktivitäten um den 8. Mai gründet sich die Antinationale Gruppe Leipzig, die mit ihrer zielsicheren Polemik gegen Deutschland und seine Linke nicht nur FreundInnen in der Leipziger Szene findet. Jedoch ist die große Skepsis bzw. deren neue Qualität, die im Conne Island gegenüber der deutschen Bevölkerung, die sich nicht selten als rassistischer Mob geriert, vorherrscht, eindeutig Verdienst der ANG.

Durch die bevorstehende Schließung des allseits beliebten House- und Technoclubs Distillery kommt es im März nach einer nächtlichen Spontandemo zu Auseinandersetzungen mit der Polizei. Die große Connewitzdemonstration gegen die „Leipziger Linie" und der darauffolgende BesetzerInnenkongreß führt das Conne Island und den Rest der Szene das letzte Mal gemeinsam auf die Straße. Der eh schon schmale Konsens der Leipziger Linken kommt durch die unterschiedliche politische Prioritätensetzung immer mehr ins Wanken. Wo die einen mit der Parole „Fuck Chirac" gegen französische Atomtests eifern und ihr ganzes Engagement für die Freilassung Mumia Abu Jamals einsetzen, kritisieren die anderen Szeneborniertheit, Gutmenschentum und Hippiedasein. Im Oktober kommt es nach einem Konzert der Oi!-Band Lokalmatadore zu einem heftigen Szenestreit, in dem nach dem Motto „Skinhead gleich Nazi" dem Conne Island die Anbiederung an die Faschoszene unterstellt wird. Und wieder steht der eigene Kiez im Mittelpunkt des Interesses, wo der Bäcker von nebenan grundsätzlich irgendwie o.k. ist und alle nachts sicher nach Hause laufen wollen.

Im Mai findet zum ersten Mal der Bike-Contest statt, der Jahrestag der deutschen Kapitulation wird unter dem Motto „Heute ist nicht alle Tage, heute ist die Niederlage, ich komm' wieder, keine Frage!" im Könich Heinz gefeiert, der Saal wird umgebaut, die Bierpreise erhöht und die dem Conne Island nahestehende Fußballmannschaft „Leipzig Losers" gewinnt erstmals, nach jahrelangen Anstrengungen den in Szenekreisen heißbegehrten Zapcup.

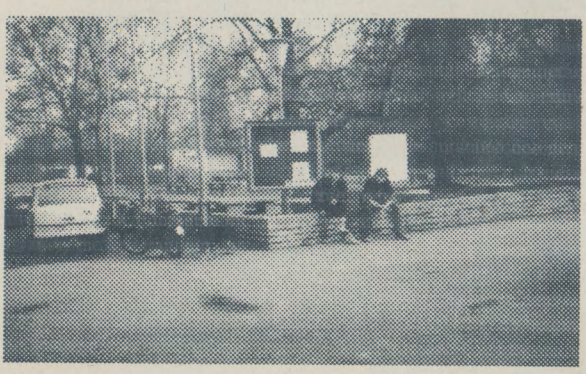
Im Herbst spitzt sich die Situation in Wurzen und Umgebung zu. Die Nazis dominieren die Region, gedeckt bzw. toleriert von Behörden, Polizei und Bevölkerung. Das Offene Antifaschistische Plenum interveniert mit Flugblattaktionen und einer kleineren Demonstration. Das örtliche Alternativzentrum „Villa", das Andersdenkenden und -aussehenden den einzigen Schutz gewährleistet, wird erfolgreich gegen Naziübergriffe verteidigt, auch wenn die spätere Schließung von städtischer Seite nicht verhindert werden kann. In Anbetracht des immer enger werdenden braunen Rings um Leipzig und dem verstärkten Auftreten von Faschos auch in Connewitz, wird der Antifaszene klar, daß sie sich zu lange auf ihrem guten (meint schlagkräftigen Ruf) ausgeruht hat. Alte Strategien scheinen an ihre Grenzen gelangt zu sein. Die Verbindung von militanten Nazis und der „normalen" Bevölkerung ist mit herkömmlichen Mitteln nicht aufzubrechen. Aus dem OAP heraus gründet sich das Bündnis gegen Rechts (BgR), das, wie der Name schon sagt, verstärkt auf Bündnispolitik mit der verbliebenen

demokratischen Öffentlichkeit setzt. Über eine zu schaffende breite Medienresonanz sollen am Beispiel Muldental die Verhältnisse in der Provinz thematisiert werden. „Das Ende faschistischer Zentren, wie wir sie kennen", so das Kampagnenmotto, rückt den rassistischen Konsens der deutschen Bevölkerung in die Mitte der politischen Analyse. Ihren Höhepunkt findet die Aktion nach einer ausgedehnten Infotour durch deutsche Städte, wo der Rest der autonomen Linken aufgesammelt wird, am 19.11.96 in Wurzen. Dort demonstrieren 6000 Linke gegen den deutschen Normalzustand. Natürlich ist es dem BgR nicht gelungen, in Wurzen Kreuzberger Verhältnisse herzustellen, allerdings werden die Einschätzungen zur Faschosituation im Nachgang von linksradikalen bis bpürgerlichen InterpretInnen übernommen.

Im Juni 96 findet im Laden ein Benefiz mit Surrogat und Tocotronic für linksradikale Projekte statt. Mit „Freiheit macht arm – Ereignis für strategische Rohstoffe" verbindet sich auch der Versuch des Conne Island, die Verquickung von Kultur und Politik dem eigenen Publikum transparent zu machen und sich dadurch von herkömmlichen Wohltätigkeitsveranstaltungen abzusetzen. In einem Redebeitrag heißt es dazu: „Das Verständnis von Kultur GEGEN die herrschende Kultur, sei es auf der Straße, im Wohnzimmer, im Äther, in der Schule, im Club, Feuilleton oder sonstwo ist eine der wichtigsten Grundlagen gegen den Zeitgeistscheiß. Nur dann läßt sich über Veränderung reden. Nicht über das Einrichten in den bestehenden Verhältnissen. Das ist die Qual der Wahl." Wie auch an den ab diesem Jahr regelmäßig im Newsflyer erscheinenden „Seiten der Wichtigsten", in denen die jeweils attraktiven Musikrichtungen auf ihr identifikatorisches Potential befragt werden, abzulesen ist, gibt es, von den Diskussionen um Biohazard und Hardcore, kaum Skepsis gegenüber dem Subversionsmodell Pop. Das ändert sich spätestens mit der Diskussionsveranstaltung „Mainstream der Minderheiten", die ein wiederholtes Mal versucht, die Grenze von Mainstream und Subculture für obsolet, genaugenommen nicht existent zu erklären. Links oder Hipster, beides zusammen wird nicht mehr gehen. Wie um den Abschied zu erleichtern, rührt der Sänger Heinz-Rudolf Kunze eine Debatte um die Radioquotierung deutschsprachiger Musik an. Bands, die eben noch hier gespielt haben, sollen dafür herhalten, Deutschland vor dem „musikalischen Genozid", wie das damals genannt wurde, zu bewahren.

Bestätigung über die, wenn überhaupt, oftmals diffuse linke Politisierung und Selbstverortung des Publikums und dem sich daraus ergebenden Zwiespalt, als Konzertort auf eben dieses Klientel angewiesen zu sein, als politischer Laden sie aber nicht dort abholen zu wollen, verschafft man sich schließlich mit der auch heute noch lesenswerten BesucherInnenumfrage, die mittels eines semiwissenschaftlich anmutenden Fragebogens in Zeitgeist-Marktforschungs-Manier im Sommer 1996 durchgeführt wird.

Der Infoladen zieht vom Zoro in die Koburgerstraße, der Laden präsentiert sich samt Newsflyer auf der neuen Internetseite und die „Keeping 'tha Island beautyful"-Gala Crew entdeckt, dass zum ansonsten landschaftsgestalterischen Hedonismus auch kulinarische Genüsse gehören.



Was 1996 in Wurzen sozusagen vor der eigenen Haustür deutlich wurde – die ungehemmte Ausbreitung einer dominanten Nazisszene, eingebettet in einen gesellschaftlichen rechten Konsens - sollte in den kommenden zwei Jahren erst seine volle Wirksamkeit entfalten. Als am 1. März

1997 5000 Nazis, soviel wie seit Ende des II. Weltkrieges nicht mehr, gegen die Ausstellung „Verbrechen der Wehrmacht" des Hamburger Instituts für Sozialforschung durch die ehemalige „Hauptstadt der Bewegung" marschieren, wird nur von den wenigsten verstanden, dass es sich hier erst um den „Startschuß" zu einer neuen Nazioffensive handelt. Doch spätestens seitdem bekannt wurde, daß die NPD und ihre Jugendorganisation Junge Nationaldemokraten (JN) planen, am 1. Mai, dem Tag der „nationalen Arbeit" in Leipzig aufzumarschieren, können vor dieser Entwicklung nicht mehr die Augen verschlossen werden. In der Folge häufen sich die Aufmärsche und Kundgebungen der Nazis, und es dauert eine Weile, bis es der Antifa-Bewegung gelingt, mit ihrem dezentralen Konzept wirksame Methoden zur Störung zu entwickeln. Bis dahin schlägt man sich in Bündnisgesprächen mit den wankelmütigen Genossen und Genossinnen vom DGB und Co. herum, bei denen immer klarer wird, wie sehr sie Wegbereiter und Vertreter der „Neuen Mitte" und demzufolge nicht bereit sind, der Präsenz der Nazis etwas entgegenzuhalten. Die Wende gelingt schließlich am 1. Mai 1998 in Leipzig. Vor dem Völkerschlachtdenkmal müssen tausende frustrierte Kameraden im Polizeikessel mitansehen, wie die Autonome Antifa ihrer Wahnvorstellung von deutscher Arbeit, Disziplin und Ordnung mit einer Mischung aus Randale, Party und Chaos die Schau stehlen. Spätestens seit Leipzig ist es für die Nazis dann nicht mehr attraktiv, sich auf Kundgebungen die Beine in den Bauch zu stehen und gelegentlich noch eine vor den Hals zu bekommen. Ist damit zwar der braunen öffentlichkeitswirksamen Präsenz ein Riegel vorgeschoben, ändert sich natürlich nichts an der Realität „national befreiter Zonen" in ganzen Landstrichen.

Ladenintern bewegt ab Frühjahr 1998 ein ganz anderer Streit die Gemüter. Am geplanten Konzert der Oi!-Bands Lokalmatadore und Kassierer entbrennt eine Diskussion über sexistische Inhalte beider Combos, die sich schnell, da das Montagsplenum die Diskussion regelrecht abwürgt, zum Vorwurf sexistischer Verfahrensweisen am Laden selbst ausweitet. Unterstützt durch die Forderungen von Frauen, die sich aufgrund der Auseinandersetzungen als Antifaschistischer

Frauen Block Leipzig (AFBL) gegründet haben, werden in der Folgezeit zwar ein Diskussionsdefizit konstatiert und die Ladenstruktur auf das Manko fehlender Gleichberechtigung hin abgeklopft, an sich aber bleibt der Konflikt ungelöst und zieht sich in Ausläufern bis in die Gegenwart hin.

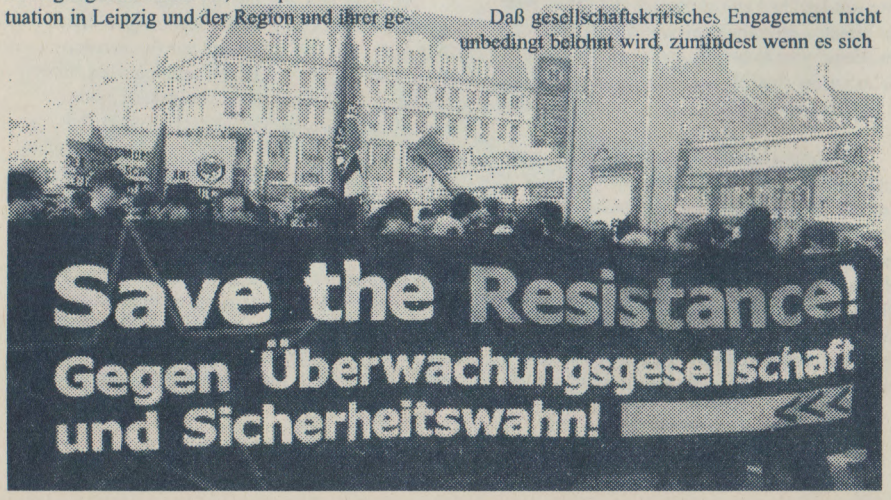
Das neue Jahr beginnt mit einer richtungsweisenden Forderung an das Konzertpublikum: Seit dem 1. Januar 1999 wird zur finanziellen Unterstützung des am Laden beheimateten Bündnis gegen Rechts auf jede Eintrittskarte, jedes Freiabo und jede noch so gewiefte Gästelistenplazierung eine „Antifa-Mark" erhoben. Herrscht beim Plenum Einmütigkeit über die Notwendigkeit dieser Maßnahme – vom Publikum möchten wir hier lieber nicht reden – ist das Arbeitsklima am Laden schon seit längerer Zeit gespannt, ja sind zeitweilig sogar harsche Auseinandersetzungen zwischen Mitarbeitern der oberen Verwaltungsebene an der Tagesordnung. Ausgehend von der seit Herbst 1998 im Plenum geführten Strukturdebatte, die einerseits den politisch-kulturellen

Anspruch, andererseits die strukturelle Funktionsfähigkeit – eben auch im Hinblick des Vorwurfs sexistischer Verfahrensweisen – einer Prüfung unterziehen soll, entschließt man sich deshalb nach langem Hin und Her zu einem Novum in der Ladengeschichte: die zeitliche Enge des Montagsplenums umgehend, führt man die Praxis eines alljährlichen gemeinsamen Arbeitswochenendes ein.

Ungeachtet der Tatsache, wie vergnüglich und zwischenmenschlich „bedeutsam" sich so ein Betriebsausflug gestalten kann, da man ja endlich mal die Gelegenheit hat, die verschiedensten Leute „im Schlafanzug beim Zähneputzen" erleben zu dürfen (so der Wunsch einer langjährigen Mitarbeiterin), stehen diese Ausfahrten natürlich vorrangig im Kontext des erkannten Diskussionsbedarfs. An Hand der persönlichen Einschätzungen zum Ist-Zustand, die immer wieder die über die Jahre sinkende Motivation zum Ausdruck bringen, bereitet man im ersten Jahr mittels einer Kurzdefinition der längst fälligen Neubestimmung des Conne Island-Selbstverständnisses den Weg: 1. Den Laden eint ein „Anti-Nazi-Konsens" 2. Das Conne Island ist ein multipler und multifunktionaler Laden 3. Es ist ein sozialer Ort unter explizit kulturellen und politischen Prämissen, wobei 4. die Kultur vom Politischen abhängig ist. Bei der perspektivischen Diskussion der als Grundsäulen des Ladens verstandenen Arbeitsfelder Kultur und Politik wird festgehalten, dass das kulturelle Angebot über den Anti-Nazi-Konsens hinaus, der ja noch kein linkes Selbstverständnis einschließt, nach subkultureller Berechtigung und Aktualität, der spezifischen Situation in Leipzig und der Region und ihrer gesellschaftskritischen Ausrichtung an sich, hinterfragt werden muß. Bei der letztjährigen Diskussion verstärkt sich hingegen der Eindruck, dass sich die einstmalige Vorreiterrolle des Ladens mit der Entpolitisierung der gesamten Popkultur verliert, ja sich das Conne Island als eine Art Relikt vergangener Zeit präsentiert, was unserer Selbsteinschätzung natürlich keinen Abbruch tut, dass wir, wenn schon der letzte linke Laden dieser Größenordnung, dann auch der beste sind. Wenn die inhaltlichen Positionen auch auseinander gehen und oftmals mehr Fragen gestellt als beantwortet werden, der Ladenfrieden jedenfalls wird so jedes Jahr aufs Neue gerettet.

Ein fulminanteres Äquivalent zu den auch am Laden geführten Diskussionen stellte der im Herbst 1999 in Leipzig abgehaltene „Verstärkerkongreß" dar. Gemeinsam mit bundesdeutschen Antifagruppen und Einzelpersonen werden hier die Nazidominanz in öffentlichen Räumen, kulturelle Hegemonie und Möglichkeiten linksradikaler und antifaschistischer Strategien thematisiert, nicht ohne sich einzugestehen, dass die Kongresspraxis dem schwächelnden Ist-Zustand der Linken nicht viel mehr als den Raum bietet, verbleibende Interventionsmöglichkeiten perspektivisch im bundesweiten Rahmen zu diskutieren. Szene-Veteran Moses „Zap" ist es vorbehalten, die angesichts allgegenwärtiger kapitalistischer Vermarktungstendenzen grassierende Beliebigkeit von Jugendsubkultur mit den Worten, „von daher entsichere ich bei dem Wort 'Subkultur' 1999 zunächst einmal meine Waffe", zu beschreiben.

Daß gesellschaftskritisches Engagement nicht unbedingt belohnt wird, zumindest wenn es sich



indirekt gegen die eigenen Mäzene richtet, dem sah sich der Laden bereits ein paar Monate früher ausgesetzt. Gemeint ist die hier auf dem Vorwurf, der Verein rufe zur Gewalt gegen die städtische Ehrung des ehemaligen OBM's Goerdeler auf, basierende vorübergehende Stornierung der kommunalen Fördermittel durch den Oberbürgermeister Leipzigs, Wolfgang Tiefensee, Mitte 1999. Die dadurch hervorgerufenen Unstimmigkeiten mit der Stadt können zwar aus dem Weg geräumt werden, die Vorgehensweise macht aber auch deutlich, in welchem Maße die Stadtverwaltung bereit ist, Einmischungen seitens eines von ihr geförderten Projekts hinzunehmen.

Begrüßenswerte Unterstützung erfolgt durch personelle Auffrischung seitens jüngerer Jahrgänge, allen voran durch die Anbindung des Fußball-Kreisklassenschrecks Roter Stern samt seines großen Freundeskreises, so dass inzwischen, je nach Zählung, von der vierten Generation am Laden berichtet werden kann. Auf der Suche nach Räumlichkeiten stieß auch das Antifaschistische Schulnetz auf den Laden, aus deren Umfeld sich mit der Zeit eigene Inhalte und Gruppierungen entwickeln.

Die Beziehungen zur Connewitzer Szene werden hingegen im Sommer 2000 wieder einmal auf eine harte Probe gestellt. Anlaß ist die im Werk II veranstaltete Popkulturmesse „Neue Beiträge zur Deutschen Popkultur". Die Kritik, die vom Conne Island mit gewerkschaftsmäßig anmutender Nonchalance am Ort des Geschehens vorgetragen wird, entzündet sich vorrangig daran, dass sich die Festivalveranstalter nicht entblöden, im gesamtgesellschaftlichen Kontext neuen alten deutschen Großmachtstrebens und rassistischer Alltagskultur das scheinbar unscheinbare Wörtchen „deutsch" mit in den Festivaltitel aufzunehmen und somit fleißig an der nationalen Ummantelung des Pop zu werkeln. Daß die Suppe dann doch nicht so heiß gegessen wurde, wie es die Rezeptur eigentlich versprach, verdeutlicht die Teilnahme des Ladens an der diesjährigen Ausrichtung der Messe, auch wenn einmal mehr deutlich wird, wo in Sachen Kritikfähigkeit und kulturpolitischer Anspruch in Connewitz die Grenzen verlaufen.

Kritik wird auch geübt, als es im Herbst 2000 heißt: „Save the Resistance! Gegen Überwachungsgesellschaft und Sicherheitswahn!" Der bundesweiten Demonstration in Leipzig geht die Law- and Ordermentalität der Stadt Leipzig voraus, die nicht nur in Connewitz versucht, mittels Kameraüberwachung, Polizeikontrollen und weiteren Schikanen, die Szene zu kriminalisieren und ihrer sicherheitspolitischen bundesweiten Vorreiterrolle gerecht zu werden. Eine Woche voller Demonstrationen am Connewitzer Kreuz und in der Innenstadt kann zwar den partiellen Abbau der Kameras als Erfolg verbuchen, der zügig voranschreitenden Entwicklung hin zur Überwachungsgesellschaft sieht man sich jedoch ohnmächtig gegenüber ausgesetzt.

Womit wir beim heute angelangt wären. Wie an anderer Stelle angedeutet, ist es nicht in unserem Sinne, anlässlich des zehnjährigen Jubiläums in Manier des örtlichen Anglerverbands in Freudentaumel auszubrechen, wenn auch aus rückblickender Perspektive in vielen Punkten berechtigter Grund zur Freude besteht. Neben der Bestandsaufnahme von eingelösten und verspielten Erwartungen, von Fehlern und richtungsweisenden Entscheidungen und so vielem mehr, sollten vielmehr die Herausforderungen der Zukunft im Vordergrund der Feierlichkeiten stehen, deren Bewältigung zu gewährleisten, die Aufgabe der nächsten zehn Jahre darstellt. In diesem Sinne.

Danke.

Rebellion, Antifa, Kritik

Welche politische Bedeutung hatte das Conne Island in seiner Epoche?

Politische Relevanz mißt man nicht mit dem Lineal, daß macht die Sache schwieriger. Ja es verleiht der Beantwortung der Frage, welche politische Wirkungen 10 Jahre Conne Island zeitigten, einen spekulativen Touch. Kompliziert wird es zudem dann, wenn bedacht wird, daß das Gesamtprojekt nur hin und wieder explizite Ansprüche formuliert hat, die sich im Vergleich zu gesellschaftlichen Zuständen bewerten ließen. Dafür stand und steht das Conne Island um so mehr für eine Vielzahl kultureller und politischer Vorstellungen, die sich nicht immer einfach auf einen Nenner bringen lassen. Im Vergleich dazu ist die symbolische Außenwirkung durchaus verallgemeinerbar und viel eindeutiger. Vom Nazi bis zum OBM, von Blumenfeld bis zu den Lokalmatadoren – das Conne Island haßt oder liebt man als linken Laden. Nur im Conne Island selber ist man sich nicht so richtig einig, ob diese Fremdbestimmung als Qualitätssiegel ausreicht. Ja, ob man es überhaupt haben möchte.

Am Anfang war Punk.

Das Ur-Kollektiv des Ladens hatte seine Politisierung noch aus dem Widerspruch zwischen dem Westimport „Gegenkultur" und der repressiven Alltagsnormierung in der DDR erhalten. Der Niedergang des Staatssozialismus wurde so zunächst als Hoffnungsschimmer wahrgenommen, bald aber offenbarte sich der GründerInnengeneration der Leipziger linken Szene der nationalistische und konsumgeile Charakter des Projekts „Wende". Aus dieser spezifischen Situation erwuchs eine politische Selbstverortung, die sich nicht nur in Abgrenzung zum im Wendetaumel aufsteigenden Deutschland sah, sondern den „alten" Feind nicht so schnell vergaß. „Gegen Stalinismus und Kapitalismus" lautete beispielsweise eine Parole aus dem Jahr 1991. Fast zwangsläufig landete man über diese Abgrenzung und natürlich mit Hilfe vom Punk bei anarchistischen Ansätzen. So symbolisierte die REAKTIONs-

Gruppe, die den Grundstein für das heutige Projekt Conne Island legte, schon mit dem eingekreisten „A" im Namenszug, daß die Suche danach, sowohl den Zwangscharakter des Staatsozialismus als auch des Kapitalismus auf einen Begriff zu bringen und kritisieren zu können, in der generellen Wendung gegen die „Herrschaft" endete. Die Negation von Herrschaft verband man dabei keinesfalls nur mit der Ablehnung staatlicher Institutionen, sondern gerade in dieser Zeit gab es ein Bewußtsein für die Verstrickung des Subjekts in die hierarchische Ordnung der Welt. Der Einsicht, daß die Menschen immer auch Produkte der Verhältnisse sind, in denen sie leben, wurde eine zweifellos sehr breite und idealistische Vorstellung von Selbstbestimmung gegenübergestellt. Darunter sollte über Jahre hinweg so ziemlich jeder mögliche alternative Lebensstil fallen, sei es das Dasein als PolitaktivistIn, als Fan subkultureller Musiksparten oder das gemütlich vor sich hindümpelnder HausbesetzterInnen.

Die Vorstellung eines autonomen Handlungs- und Entscheidungsspielraums kam – und dies wurde seltener reflektiert – dem bürgerlich-individualistischen Konzept nahe, wonach eigenverantwortliche Individuen, die zur Mündigkeit erzogen wurden, ihren Interessen nachgehen und so im pluralen Wettbewerb die gute Gesellschaft erzeugen. Und trotzdem hatte diese Setzung einen positiven Kern, der bis heute gilt. Sich gegen Ungerechtigkeiten selbst zur Wehr zu setzen, seine Ziele und Vorstellungen nicht zu delegieren, sondern aus der Abgrenzung zum Bestehenden das eigene Engagement zu entwickeln, daß war und ist Vorraussetzung, um nicht schon von vornherein auf Mitmachen oder Stillhalten zu setzen. Letzteres war auch im Conne Island immer verpönt. Nur die Definition, was gerade als Mitmachen, was als Negation und Antihaltung gilt, wandelte sich im Laufe der Jahre. Das Gegebene aber nicht einfach hinzunehmen, die Welt nicht als Fertigmenü zu begreifen, und über die Abgrenzung zum Bestehenden ein kritisches Bewußtsein und dementsprechende Taten zu entwickeln, daß war eine der politischen Lektionen, die das Conne Island vor allem seinen MacherInnen vermittelte. Das heißt noch nicht, daß sie in jedem Fall damit etwas anfangen konnten.

In Leipzig entstand aus oder besser mit diesem Selbstverständnis die Grundlage alternativer Kultur: Besetzte Häuser, Kulturprojekte, Cafés, Bands u.a. Ebenso entwickelte sich aber auch ein Grundverständnis von der Notwendigkeit politischer Abgrenzung über Aktionen und der Vermittlung von Positionen. Dabei traten alternative Kultur und politische Inhalte Anfang der 90er noch viel mehr verknüpft auf, was sich auch an der Geschichte des Conne Island nachvollziehen läßt.

MacherInnen und BesucherInnen vorallem der Hardcore-Konzerte der Anfangsjahre einte eine zumindest oberflächliche Identität, welche sich durch Kleidung, Eßgewohnheiten, Drogen- oder Nichtdrogenkonsum, Musik und politische Aktionen vom Mainstream der Gesellschaft abzugrenzen versuchte. Auch im Bereich der Alternativökonomie, ob nun durch alltäglichen Kleindiebstahl oder soziale Preispolitik in den Projekten, steckte immer auch der Anspruch, Antikapitalismus ein Stück weit vorleben zu können. Daran sollten sich im Laufe der Zeit einige Konflikte enzünden. Der Anspruch, dem kommerziellen Grundprinzip der Gesellschaft auszuweichen, trieb das Conne Island ein ums andere mal fast in den Ruin.

Die Gegenreaktion, aus Gründen der kulturellen Wahrnehmbarkeit und wegen finanzieller Zwänge dem Business die Zügel lockerer zu lassen, ließ einen antikapitalistischen und sozialen Impuls immer weniger durch eine Ladenpraxis vermittelt erscheinen. Dies lag nicht daran, daß die Preise einfach stiegen, denn selbst billige Preise werden in dieser Gesellschaft immer nur als eine Art Schnäppchen wahrgenommen. Problematisch war, daß sich das Conne Island auch in Abgrenzung zu immer wieder erhobenen Kommerz-Vorwürfen von der Thematisierung der eigenen „antikapitalistischen" Ansprüche verabschiedete. Sicher war man schon immer Teil einer Vermarktungsmaschenerie, aber das Leben als Ansammlung von Geld- und Konsumgegenständen, die Profitlogik als allgemein anerkanntes gesellschaftliches Prinzip wurden im Conne Island eigentlich immer negativ bewertet. Einen offiziellen Abschied von dieser Grundhaltung gab es nie, es folgte allerdings eine Phase, in der jeglicher Antikapitalismus und vorallem die Versuche, ihn vorzuleben, keine Rolle mehr spielten oder gar schlecht beleumundet wurden. Der linke Grundwert, gegen Konsumwahn und Vermarktung zu sein, der in der Gründerzeit auf Flugblät-

tern und Transparenten seinen Ausdruck fand, wurde im Laufe der Jahre nicht mehr formuliert. Ja angesichts einer schier unaufhaltsamen Nazi-Offensive, schien es einigen im Conne Island ratsam, im Zweifelsfall lieber auf die zivilisierende Wirkung des westlichen Metropolenkapitalismus zu setzen, als sich im unsicheren Fahrwasser der Kapitalismuskritik eventuell noch in die Nähe des völkischen Sumpfes zu begeben.

Alles im Allen waren der Aufbruch des Conne Island von der Vorstellung einer politisierten Lebenswelt gekennzeichnet. Zeifelsohne stand diese alternative und politisierte Kultur im Widerspuch zu den damals – Anfang der 90er – im Osten breit akzeptierten gesellschaftlichen Wertvorstellungen insbesondere im Osten, auch wenn sich später dann immer klarer abzeichenen sollte, daß eine Alternativstruktur keinesfalls im generellen Widerspruch zu toleranteren Kapitalismuskonzepten steht.

Verweigerung in harten Zeiten.

Seit seiner Gründung war das Conne Island wie andere Projekte auch eine Adresse für all diejenigen, die sich vom Bestehenden abgrenzen wollten. Eine weitergehende Politisierung setzte aber vorerst nicht dadurch ein, daß die Verhältnisse auch offensiv bekämpft wurden. Vielmehr befand man sich bereits in einer doppelten Rückzugs- bzw. Verteidigungsposition. Zum einen entdeckten die Nazis als volkgemeinschaftliche Avantgarde schnell den aus der Reihe fallenden Charakter linker Projekte. Über Jahre hinweg gehörten angedrohte und reale Naziangriffe zum Alltag des Conne Island. In ungezählten Nächten, die man wegen sogenanntem „Faschoalarm" mit dem Schutz der eigenen Strukturen verbrachte, in ebenso zahlreichen offensiven Aktionen gegen die Naziszene prägte sich ein militantes Grundverständnis ein, welches auf den eigenen und nicht auf den Polizeiknüppel setzte. Es ist also nicht nur eine selbstverliebte Floskel, wenn alte AktivistInnen von den Aktionen vergangener Zeiten schwärmen, denn ohne die militante Gegnwehr hätten die Nazis in ihrer Hochphase die alternative Szene in Leipzig und damit die Anfänge linker Strukturen zerstört. Zum anderen wurde auch das Freiraumkonzept mit der Gründung des Conne Island eher defensiv interpretiert. Dies lag offensichtlich daran, daß angesichts der breiten Zustimmung zum Projekt Großdeutschland und dem sichtbaren Niedergang der linken Bewegung, in deren Strudel auch nach und nach immer mehr linke Jugenzentren von der Bildfläche verschwanden, politische Maximalforderungen und Utopien einen immer realitätsferneren Charakter bekamen. Wer konnte schon angesichts eines rassistischen Konsens' und nationalistischer Diskurse im politischen Alltag mit Nachdruck und Glaubwürdigkeit für die befreite Gesellschaft agitieren. Aber auch hier war der Übergang von richtiger Ausrichtung der politischen Positionen an den gesellschaftlichen Gegebenheiten und affirmativen Rückzug fließend. Im Conne Island gab es immer die Tendenz, sich mit dem Bestehenden zufrieden zu geben, ließ es sich doch mit einem legalisierten Projekt, einer alternativen Wirtschaftsstruktur und hohem kulturellen Distinktionwert ganz gut leben. Gerade der HC-Kult Anfang bis Ende der 90er Jahre ermöglichte es, sich anders, cool und antifaschistisch zu fühlen, auch ohne sich wirklich kritisch mit der Gesellschaft auseinanderzusetzen und politischen Widerstand organisieren zu müssen.

Diese oberflächliche antifaschistische Politisierung war jedoch nicht ausschließlich bestimmend. Immer mehr entwickelte sich das Conne Island zu einem Projekt, in welchem politische Initiativen, die grundsätzlichere und organisiertere Vorstellungen von linkem Widerstand hatten, an Einfluß gewannen.

Als 1993 die „Wohlfahrtsausschüsse" mit ihrer programmatischen „Etwas besseres als die Nation"-Tour in Leipzig halt machten, trafen sie zwar noch auf ein diffuses Gemisch von eher sinnlich vermittelter Anti-Nazihaltung, Verteidigung einer antikapitalistisch gemeinten Ostidentität in Abgrenzung zum „Westprojekt" Wiedervereinigung und auf zaghafte Ansätze einer antideutschen Linken. Trotzdem markierte der Tourstopp den Willen, innerhalb des Conne Island sich intensiver mit der Kritik an den deutschen Zuständen zu befassen. Es mutet heute schon peinlich an, wie damals bei der Suche nach einem politischen Rettungsanker auf ein linkes Ossitum gesetzt wurde, welches antinationale Linke aus dem Westen zu VertreterInnen eines imperialistischen Projekts erklärte.

Nicht zuletzt durch die damaligen Diskussionen angestoßen, entwickelte sich im Laufe der

4 HERO * 18TH DYE * ABSOLUTE BEGINNER * ACID SCOUT * ADVANCED CHEMISTRY * AFRICA BAMBAATAA * AFRICAN HEAD CHARGE * AFROB * AGNOSTIC FRONT * ANDREA PARKER * ANDREAS DORAU * DIE ÄRZTE * ASIAN DUB FOUNDATION * ATARI TEENAGE RIOT * AUDIO ACTIVE * BAILTER SPACE * BARBARA MORGENSTERN * B.C. * BEATSTEAKS * BIOHAZARD * BLAKE BAXTER * BLUMFELD * BRÜLLEN * THE BUSINESS * CELLOPHANE SUCKERS * CHOKEBORE * CHROMOSOME 86 * CHUMBAWAMBA * COCK SPARRER * COLDCUT * CONCRETE JUNGLE * CONCRETE SOX * CORDUROY * CPT. CIRK & * CPT. SENSIBLE * DAS WEETH EXPERIENCE * DIARIO * DI IRIES * DIRTY BEATNIKS * THE DIRTYS * DISASTER AREA * DISHARMONIC ORCHESTRA * D.M.B. * DMX KREW * DOC SCOTT * DOM & ROLAND * DOPPELKOPF * DOVER * DOZER * DR. ACID * DYNAMITE DELUXE * ECBDR * EDDIE FLASHIN' FOWLKES * EGOEXPRESS * EINS ZWO * EISENVATER * EMPEROR SLY * EM ZEH * ERDEM TUNAKAM * ERIC IO GRAY * EUROBOYS * EXTREME NOISE TERROR * FAR EAST SOUNDSYSTEM * FAUNA FLASH * FELIX DA HOUSECAT * FETTES BROT * FILA BRAZILIA * DIE FIRMA * FLIGHT * FLOWERPORNOES * FOOD * FOXY * FREUNDESKREIS * FUGAZI * FÜNF STERNE DELUXE * GARY CLAIL * GENERAL LEVY * GENTLEMAN * G.G.F.H. * GOD BULLIES * DIE GOLDENEN ZITRONEN * GUNSHOT * GWAR * HANS NIESWANDT * HANS PLATZGÜMER * HELL * HELLACOPTERS * HERBALIZER * HIDDEN AGENDA * INTEGRITY * JACOB'S OPTICAL STAIRWAY * JAD FAIR * JEFF MILLS * JUAN ATKINS * KARMA TO BURN * KASTRIERTE PHILOSOPHEN * KEMISTRY & STORM * KILL THE NATION WITH A GROOVE * KING KONG * KING ROCKO SCHAMONI * KLASSIK IN QUAL * KLUTE * KRUDER & DORFMEISTER * KRUST * KUSHTI * LASSIE SINGERS * LAUREL AITKEN * LEIPZIG IN A HOUSE * LEMONBABIES * LOCUST FUDGE * LONG FIN KILLIE * LOOP GURU * LOWRIDER * LUKE VIBERT * MADBALL * MAD PROFESSOR * MAD SIN * MAMA GUITAR * MAN ... OR ASTROMAN? * MARSHALL JEFFERSON * MASSIVE TÖNE * M-BEAT * MC DET * MC RENÉ * MESSER BANZANI * MIKE INC. * MILCH * MILES * MINDWARP * MISFITS * MOTION * MOTORPSYCHO * MOUNTAIN GOATS * MUCKY PUP * MUTTER * MY DYING BRIDE * NAKED LUNCH * NAPALM DEATH * NASHVILLE PUSSY * NEED A NEW DRUG * NEUROSIS * NO FOR AN ANSWER * NOFX * NO REMORZE * NOTWIST * OSTZONENSUPPENWÜRFELMACHENKREBS * OTROPIC T(H)REE * PANACEA * PARADIES DER UNGELIEBTEN,DIE * PATRICK PULSINGER * PAYOLA * PEANUT BUTTERWOLF * PILE * PLEXIQ * REFUSED * REVOLUTIONARY DUB WARRIORS * LES RHYTHM DIGITALES * ROBERT GORL * LES ROBESPIERRES * ROB PLAYFORD * ROCKERS HI-FI * ROCKO SCHAMONI * RRR * RUMBLE MILITIA * SAND 11 * SCORN * SENS UNIK * SERIOUS DROPOUT * SHY FX * SICK OF IT ALL * SILLY WALKS * SISSIES * SLUT * SMOKE BLOW * SOCIAL DISTORTION * SONNY VINCENT * SOONE MC * SOUNDMASCHINE * SUED * SOUND NAVIGATOR * SOURCE DIRECT * SPIRIT CARAVAN * STATION 17 * STELLA * DIE STERNE * STEREOLAB * STEREO TOTAL * SUBMISSION * SURROGAT * TERRANOVA * TERRENCE PARKER * THINK ABOUT MUTATION * THOMAS P. HECKMANN * TOCOTRONIC * TURBO A.C.S * TURBONEGRO * TURNER * UP IN ARMS * UNICYCLEMAN * UNIDA * U.S. BOMBS * WAYNE KRAMER * WEEP NOT CHILD * WHIRLPOOL PRODUCTIONS * THE WISEGUYS * YO LA TENGO * THE YUCCA SPIDERS * YUPPICIDE * ZION TRAIN

danke.

KREUZER

Jahre im Conne Island eine Art polit-kulturelles Abgrenzungsmodell, welches sich vor allem gegen die Identifikation mit Deutschland richtete. Alles Tun wurde danach bewertet, ob sich darin eine Art Verweigerungshaltung gegenüber der rassistischen und nationalistischen Normalität ausdrückte. Dies ließ eine Bündnispolitik unter dem Label Ostopfer nicht zu, weil gerade das den Blick auf den deutschen Normalzustand trübte.

Mit dem Konzept „Verweigerungshaltung" wurde nicht nur die alltägliche Praxis im Conne Island, also „westliche" Subkultur zu organisieren, sondern auch traditionelle linke Ansätze gleichzeitigt kritisiert und doch verteidigt. Die Argumentationen konnten damals folgendermaßen lauten: Ein Hip-Hop-Konzert ist nicht unkommerziell, ist aber von Nazis nicht zu goutieren, weil es rassistisch Unterdrückten eine Stimme verleiht. Es ist somit Bestandteil einer kulturellen Gegenstrategie.

Oder: Eine Hausbesetzung ermöglicht zwar nicht das richtige Leben im Falschen und ist auch nicht ein Ausgangspunkt oder Teil sozialer Revolten, es kann aber Strukturen schaffen für subkulturell-poltitische Szenezusammenhänge, die sich dem Mainstream der Gesellschaft verweigern.

So hieß „politisch sein" im Conne Island jahrelang, antifaschistische Kultur zu fördern. Gleichzeitig gab es aber auch immer ein Bewußtsein dafür, einen wichtigen logistischen Bestandteil einer linken Struktur am Leben zu halten. In diesem Sinne öffnete sich das Conne Island Initiativen, wie dem Infoladen, Antifagruppen etc., auch wenn keine völlige Übereinstimmung mit deren Zielen bestand bzw. sich mit diesen kaum auseinandergesetzt wurde. Weil man ein herausragendes Stück Infrastruktur absicherte, welches über die Jahre immer Ausgangspunkt von offensiveren und expliziteren Aktionen und Kampagnen war, bekam auch das Conne Island an sich einen politisch radikalen Charakter, der sich eben nicht aus der Summe der indivduellen Einstellungen der „technischen" BetreiberInnen ergab. Als Sammelpunkt linksradikaler Initiativen wurde das Conne Island politisch, es wurde zu einem linksradikalen Projekt, ohne daß ein Plenum jemals diesen Anspruch formuliert hatte.

Von der Rebellion zur Antifa.

Auch innerhalb des Konzepts „Verweigerung" gab es Brüche und Gesinnungswandel. Schon 1993 wurde das allzu hoffnungsfrohe Setzen auf die per se linken Wirkungen von Jugendkulturen erschüttert. Die anglo-amerikanische Herkunft, ja selbst explizit antirassistische Wurzeln schützten sie nicht vor der Vereinnahmung und Umkodierung durch Rassisten und Nazis. Festgemacht wurde dies damals sehr oft an der Beobachtung, daß die rassistischen Brandstifter von Rostock nicht nur Metal-T-Shirts, sondern eben auch Malcom X-Kappen tragen konnten. Der punkig-alternative Touch der Nazi-Rock-Szene spricht heute wohl eher für den richtigen Kern dieser Aussage.

Im Conne Island wurde dies durchaus zur Kenntnis genommen und richtigerweise auf die Verteidigung eines Kontext gesetzt, der Subkulturen nicht ihre zivilisierende Wirkungen nimmt. Mit Hip-Hop, DUB, Reggae, Punk, HC, Ska, etc. bot das Conne Island die breite und universale Palette der westlichen Kulturentwicklung an. Gegen Vereinnahmung schützte sowohl die privilie-

gierte Situation der Metropole und eine schlagkräftige antifaschistische Szene, die nicht abgekoppelt von den popkulturellen Zentren existierte, sondern die Zugangskriterien immer mitbestimmte. Daß Leipzig heute an den normalen Standard westlicher Metropolenkultur herankommt, ist auch ein Ergebnis dieser Strategie. Der politische Wert erschließt sich allerdings erst, wenn man dieses „normal-kapitalistische" Niveau mit der Situation im Umland der größeren Städte oder mit Stadteilen wie Grünau etc. vergleicht. Dort ist der Ausdruck von kultureller Pluralität oder Multikulturalismus, egal wie marktförmig bzw. quasi-rassistisch sie sind, noch gefährlich, von der Möglichkeit, ein Linkssein öffentlich zu bekunden, ganz zu schweigen.

Der kulturellen Ausrichtung des Ladens haftete aber nicht nur die Intention einer antivölkischen Bewußtseinsbildung an, sondern lange Zeit schwang auch noch die Hoffnung auf eine weitergehende subversive Wirkung mit.

Bis vor ein paar Jahren begriffen sich die Mitglieder der HC-Gemeinde als Teil einer Gegenkultur, die nicht nur eindeutig von einem Mainstream unterschieden werden konnte, sondern diesen subversiv attackiert. Independent-Labels, billige Preise, Selbstausbeutung standen für eine gelebte Systemfeindschaft. Klamotten, Style und der Umgang mit Drogen wurden als Rebellion begriffen. Mitte der 90er verkündete die Zeitschrift 17°C das endgültige Ende des Suversionsmodells Pop-Subkultur, es sollte allerdings noch ein paar Jahre dauern, ehe sich die Erkenntnis auch im Conne Island durchsetzte. Doch auch hier erwies sich der Unterschied zwischen Underground und Mainstream immer mehr als konstruiert. Der Mainstream selbst inszeniert sich minderheitlich in der Form der verschiedenen Musikströmungen und die partikularen Musiksparten offenbaren sich als hervorragende Produktpalette für die Konsumbedürfnisse einer individualisierungshungrigen, weil real gleichgeschalteten und sich gleichschaltenden Masse. Der Anspruch auf gelebte Gegenkultur und Subversion der Verhältnisse verkam zur oberflächlichen Phrase, zum wohlfeilen Gerede über angeblich widerständige Diskurse, die keine reale politische Entsprechung hatten.

Für diejenigen, die sich im Conne Island vom Modell „Subversion" verabschiedeten, war dies keine unerhebliche Enttäuschungsgeschichte. Hieß dies doch, daß ein Großteil der alltäglichen Praxis nur noch zivilisierende Wirkung hatte, dazu linksradikale Strukturen stärkte, allerdings nicht mehr als permanente Rebellion oder als Vorbereitung darauf verklärt werden konnte. Eine Vorstellung, an die man sich gewöhnen konnte, sorgte doch die neuerliche Nazi-Offensive ab 1995 für einen Politisierungsschub. Ein Umland, daß jugendkulturell von Nazis dominiert wird und indem rassistische Überfälle zum Alltag gehören, ein Deutschland, welches nicht nur wieder ökonomisch und militärisch Weltmachtsambitionen vertritt, sondern mit jeder geschichtspolitischen Debatte die Kontinuitäten zum Dritten Reich aufleben läßt – dies umreist in etwa die Situation, in der in Leipzig die Antifa in organisierter Form und sich als Bestandteil einer bundesweiten Bewegung begreifend zum Politisierungsfaktor Nr. 1 avancierte. Das Conne Island sollte in den letzten Jahren nicht nur für Gruppen zum Treffpunkt, Mobilisierungsraum und teilweise sozialem Zentrum werden. Die Politisierung färbte auf das Ladenkollektiv und natürlich die symbolischen Außenwirkung des Projektes ab. Conne Island – das wird in dieser Zeit auch zu recht zu einem Synonym für Antifa.

Und dies nicht nur oberflächlich. Die Antifa prägt bei ihrer Analyse der gesellschaftlichen Zustände, die den Nazis ein erfolgreiches Handeln ermöglichen, den Begriff „rassistischer Konsens". Sie beschreibt damit die Tatsache, daß es selbst den radikalsten und militantesten VertreterInnen der deutschen Volksgemeinschaft immer wieder gelingt, in allen Gesellschaftsschichten Verständnis für ihre Taten zu erringen und sie sich zumindest im Osten wie Fische im Wasser bewegen statt permannent ausgegrenzt zu werden.

Wie für die Antifa folgt auch für das Conne Island daraus eine antideutsche Radikalisierung. Schon die alltägliche Ladenpraxis, zumindest die eher punkigen Ordnungs- und Hierarchievorstellungen widersprachen den gängigen deutschen Sekundärtugenden. Auch diese durchaus politische Auswirkung auf nicht nur eine BetreiberInnen- und Publikumsgeneration sollte nicht einfach unter den Tisch gekehrt werden. Aber eigentlich meint Radikalisierung nicht mehr Schmutz und Chaos im Conne Island, sondern daß eine linke Politik, die den Anschluß an die Massen und an gemeinschaftliche Identitäten

sucht, stark kritisiert und problematisiert wurde. Schon beim 1995 stattfindenden BesetzterInnenkongreß kam aus den Reihen des Conne Island eine Absage an anbiedernde Kiezpolitik, die „dem rassistischen Bäcker von nebenan" (so das damalige Gedankenkonstrukt mit wohl vielfacher Entsprechung in der Realität) unter allen Umständen als Unterstützer zu gewinnen sucht.

Mit dem Zusammengehen von antideutscher Strömung und Antifa, wurde die Skepsis gegenüber der rassistischen und nationalistischen Bevölkerungsmehrheit noch mehr vertieft. Im Conne Island gab es keine Volxküche und man veranstaltete auch keinen „Tag der offenen Tür", mit dem Ziel, BesucherInnen erklären zu wollen, daß alle in „unserem" Viertel eigentlich an einem Strang ziehen müßten. Doch die Abgrenzung vom allgegenwärtigen Rassismus war nicht ungebrochen. Zweifelsohne holte sich das Conne Island mit einigen Konzerten auch ein „normales" Publikum ins Haus. Hier wurde immer eine Gratwanderung betrieben, die aber darauf bauen konnte, daß der antifaschistische Kontext des Ladens bekannt war und die Rahmenbedingung ausmachte. Gerade bei Oi-Konzerten hoffte man aus der Verbindung von antifaschistischem Rahmen und Attraktivität angloamerikanischer Subkultur einen pädagogischen Effekt zu fördern, der Skinheads Spaß auf antirassistisch definiert. Ein Konzept, dessen Erfolg nicht nur mit einer persönlichen Biographie belegt werden kann.

Indem die Antifa das Conne Island zu ihrem Homeland machte, politisierte es auch das Ladenkollektiv selber. Bei den vom Conne Island auch explizit vertretenen Allgemeinplätzen „gegen Nazis", „gegen Rassisten" zu sein, ein unproblematisches Unterfangen. Mit der Antifa holte man sich allerdings keinen bürgerlichen Erweckungsverein ins Haus, sondern den letzten lebendigen Teil einer linksradikalen Bewegung, welche schon immer eine grundsätzlichere Gesellschaftskritik anstrebte. In einem Laden, indem Oi-Konzerte und Hip-Hop-Jams Alltag sind, brauchte eine Patriarchats- und Sexismuskritik nicht lange nach ihrem Gegenstand zu suchen. Trotzdem brauchte es erst eine Fantifa-Gruppe, welche die Diskussion erzwingen konnte, die dann um so heftiger geführt wurde. Sicher kann man über die Auswirkungen geteilter Meinung sein. Wirkungslos war sie aber auf keinen Fall. In einem „Punk-Schuppen" überhaupt ein Bewußtsein für den negativen Charakter von Sexismus zu erzeugen und sei es auch nur durch die ständige Aufrechterhaltung einer drohenden Skandalisierung, der ein Verlust von Sozialprestige folgen kann, ist ein nicht von der Hand zu weisender politischer Erfolg. Leider braucht auch dieser kleine Erfolg die Erinnerung an die bewußtlose Normalität des davor als negative Spiegelfläche, um überhaupt erkannt zu werden.

Von der Antifa ins nichts?

Mit der Professionalisierung linker Antifa-Politik und der Absage an subversive Traümereien im Pop-Geschäft ging eine personelle Ausdifferenzierung einer Polit- und Kulturfraktion einher, die sich insbesondere am strategischen Denken über das Projekt Conne Island festmachte. Folgerichtig war die staatstragende zivilgesellschaftliche Antifa-Offensive des letzten Jahres nur für die Politniks am Laden ein einschneidendes Problem. Jahrelang hatte der Antifa-Flügel des Conne Island genau auch diese zivilgesellschaftliche Karte gespielt. Zum einen, um sich in einer anti-linken (Behörden-)Welt überhaupt absichern zu können. Zum anderen aber durchaus als politische antifaschistische, antivölkische Zielvorgabe. Jetzt gab es dafür hochamtliches Lob. Ein Bundestagspräsident zum Anfassen, eine Finanzspritze von einer Stiftung, die im Allgemeinen die Arbeit einer alternativen Kriegstreiberpartei unterstützt. So langsam aber sicher geriet alles durcheinander. Der Blick, der einst auf die Bedrohung durch Nazis und ihre Hegemonie im Umland gerichtet war, wurde nun jäh abgewendet. Nicht weil er sich erübrigte, vielmehr, weil er zum politischen Armutszeugnis erklärt wurde. Besonders den aktionistischen Teilen der Antifa und dem Umfeld fiel die nun aufkommende programmatische Unsicherheit auf die Füße. Militanz und die personifizierte Ablehnung von Rassismus und Nationalismus waren jetzt nicht mehr gleichbedeutend mit einer generellen Abgrenzung von Normalos und Staat. Diese Abgrenzung, die durchaus ernst gemeint, oft auch nur gefühlsmäßig bewußt, aber kein bewußter Radikalinski-Schwindel war, ließ sich jetzt nicht mehr unter den selben Bedingungen vermitteln. In Zeiten des Staatsantifaschismus würde selbst aus einem ähnlich großen Antifa-Riot, wie er am 1. Mai 1998 in Leipzig stattfand, eine

demokratische Initiative gemacht oder der Krawall würde einfach unterschlagen. Als Ausdruck einer oppositionellen Haltung, einer grundsätzlichen Ablehnung rassistischer, nationalistischer und kapitalistischer Verhältnisse, ließe er sich von außen kaum wahrnehmen. Für die Antifa bedeutet dies, daß ihre Position als Ausgangspunkt linksradikaler Gesellschaftskritik derzeit kaum sichtbar ist, da sich ein Großteil ihrer politischen Stoßrichtung gegen die Nazis und die sie befördernden Rahmenbedingungen wendete. Ein Problem, welches mittlerweile intensiv diskutiert wird, die Lösungsansätze liegen bis jetzt allerdings größten Teils noch in der Schublade.

Es wird jedoch darauf hinauslaufen, daß die Antifa ihr linksradikales Profil, ihren grundsätzlich gesellschaftskritischen Anspruch schärfen wird. Statt nur gegen Nazis wird eine linke Bewegung demnächst auch auf anderen Themenfeldern agieren. Mobilisierungen gegen den kapitalistischen Wahn, gegen den deutschen Imperialismus und gegen die rassistische Ordnung sind zu erwarten. Früher oder später wird dies auch das Conne Island in seinem Selbstverständnis beeinflussen. Das heißt weniger, daß es seine Praxis verändern muß. Die bleibt mit der Vielzahl von Gruppen, die sich hier treffen, den neuerdings regelmäßig stattfindenen Diskussionsveranstaltungen und dem alten Charakter des Szene-Zentrums, mit dem CEE IEH-Newsflyer, mit dem kollektiven und nicht profitgesteuerten Charakter der Arbeitsorganisation usw. eine linksradikale Praxis. Darüber hinaus braucht es sogar ein Lob der Antifa, welches nicht nur historisch zu verstehen ist. Als jugendkulturelles Politisierungsmodell und besonders als politische Notwendigkeit in einem Deutschland, in dem die nationalsozialistischen Kontinuitäten trotz Staatsantifaschismus weiter lebendig und somit ausbaufähig sind, muß ein linkes Projekt wie das Conne Island „Antifa" immer mitdenken. Man sollte sich also endlich nur den umfassenden linksradikalen Charakter des Conne Island als Ort der Politisierung, als Bewußtseinsschmiede und mal mehr oder weniger wahrnehmbarer Ort einer Anti-Haltung zugestehen und ihn bewußter nach außen verteidigen. In diesem Sinne ist das Conne Island ein politisches Relikt und ein Zukunftsmodell zugleich.

ulle

Poll-Auswertung zum 10jährigen

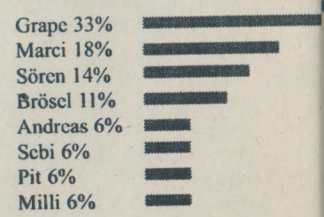
Mal im Ernst, Ihr habt Euch ja dieses Jahr ganz schön Mühe gegeben. Ganze 50 Prozent konnte man diesmal als seriös bezeichnen, was sicher an der straffen Fragestellung lag, die in Erinnerung an die zum Himmel schreienden Ergebnisse der letzten Unfragen wenig Platz lassen sollte, Eure durchgeknallte Phantasie erneut in so gesundheitsgefährdendem Maße auf die Probe zu stellen. Trotzdem hieß es wieder „Kumpelkult rules". War früher die Full Spead Ahead-Clique am Drücker, scheint dieses Jahr das Rennen zwischen den Überresten der RAAL und den fanatischen Anhängern des Roten Stern Leipzig gelaufen zu sein. Was Ihr dennoch nicht wahrgenommen habt, war die Einschränkung (oder für manche vielleicht auch zu gewagte Herausforderung?), die letzten zehn Jahre als Poll-Zeitraum zu veranschlagen. Doch zu den Fakten. Ihr habt uns auch dieses Jahr wieder nicht enttäuscht.

In der Premium-Wertung ***beste/s und schlechteste/s Konzert/Party*** war die ganze Bandbreite der letzten 10 Jahre vertreten. Sogar Bands, die nie hier spielten (mit welchen Laden verwechselt Ihr uns?) wurden zu Hauf genannt. An die Spitze konnten sich Cock Sparrer, Zion Train (wie 95) und Lokalmatadore setzen, letzteres scheint als Rache der langen Auseinandersetzung um diese Band geschuldet zu sein. Eigentlich gehörten diese eher in die Rubrik schlechtestes Konzert, natürlich rein subjektiv. Da aber pollte man die achtziger Jahre-mäßigen Benefizdissen, gefolgt von Blumfeld (Ihr habt wohl 'ne Meise?) und Full Spead Ahead in die engere Wahl.

Stammgast ist Antje und Gesellschaft leisten Ihr oft und gern Brösel, Milli, GAG, Locke, Sören (?) und – Sick of it all. „Wo ist Nils?" fragen wir uns da, er wollte sicher anderen auch mal die Chance geben, in dieser Kategorie abzusahnen.

Beliebteste/r Mitarbeiter/in wurde Küchenbulle Grape, wer sonst auch hätte diesen Titel verdient. Auf ihn konnten sich immerhin ein Drittel der TeilnehmerInnen einigen, wie bei der Darstellung klar ersichtlich ist. Bei dem Rest war man sich nicht sicher. Vielleicht hat ja auch das Bestechungsgeld nicht gestimmt. Also Mxxxx, für nächstes Jahr schon mal sparen!

Beliebteste Mitarbeiterin auf der besten Aktion?



Unbeliebteste/r Mitarbeiter/in: Wie nicht anders zu erwarten, stehen die Frauen weit oben. Sich aber den 1. Platz mit einen Hund teilen zu müssen, ist schon bitter. Das Verhalten der durchgefallenen MitarbeiterInnen sollte also überprüft, verbessert und phantasievoller gestaltet werden. Gespräche sind in Planung.

Connie 21%
Norma 21%
Sören 21%
Hunsky 21%
GAG 6%
Marci 5%
Pit 5%

Die ***größten Highlights*** kann man alle gar nicht nennen. Ist vielleicht auch besser so. Da wird sich verliebt, am Lagerfeuer gesessen, mit der Haushaltschefin am Tresen gefeiert (um die schnellere Bearbeitung der Lohnzahlung zu erreichen?) oder sich bei der Livedarstellung von Jens aus A. (Karaoke Party) oder Heiko K. (Warp Noin) amüsiert. Manche hatten noch die ein oder andere Schlägerei im Sinn, auch subjektiv „bahnbrechende" Konzerte und AFBL und BgR waren bei den Nennungen dabei. Wenn das Eure schönsten Momente der letzten zehn Jahre im Conne Island sind, na denn prost Mahlzeit, vielleicht ist in der nächsten Dekade ja mehr drin.

Was ***enttäuschte*** Euch? Zunächst am meisten Sören, der in fast jeder Rubrik zu finden ist. Auch deprimierte die vertane Chance, die Nacht am 27.10. (1987?) nicht mit ihm verbracht zu haben. Die zahlreichen Kinder ärgerten sich über den saumäßigen Zustand des Spielplatzes, die Eltern über Mobbing oder Hardcore und auch das vielgescholtene BgR zog Ärger auf sich. Bei kalten Kaffee oder nur halbtrockenen Sekt auf den zu harten Stühlen über die Auflösung der RAAL oder das anhaltende Haushaltdefitzit zu philosophieren, kotzte Euch an. Auch hier gilt: Für zehn Jahre ganz schön belanglos.

Als ***beste politische Aktion*** wurden von Euch die 1. Maifeierlichkeiten 1998 am Völkerschlachtdenkmal gewählt, dicht gefolgt von dem Engagement, das 1996 in Wurzen an den Tag gelegt wurde. Und natürlich Ralf, immer wieder Ralf, mit und ohne Bezug.

Bestes Projekt am Laden, und jetzt kommt's, wurde die „Keeping 'tha Island beautiful"-Gala Crew. Jahrelanges akribisches Instandhalten des mit Hundescheißhaufen verseuchten Geländes, die visionär kühne Umsetzung des Großprojektes „Englischer Garten" als auch die vierteljährliche gastronomisch exquisite Großversorgung im Rahmen der beliebten Donnerstagsfrühstücke werden auf diese Weise zurecht belohnt. Auf Platz zwei und drei schoben sich nach harten Kopf-an-Kopf-Rennen der Rote Stern und das zeitaufwendige Hobby unseres Saalaltmeisters, die „schöne kleine neue Bühne". Dass hier allerdings kein explizit politisches Projekt wie etwa der Infoladen genannt wurde, läßt tief auf Eure wahre Gesinnung schließen. Deshalb an dieser Stelle eine Würdigung.

Bestes Cover, weil damals Ralf noch identisch mit Nicht-Ralf war?

Spitzenreiter in der Kategorie ***beliebteste/r CEE IEH-Autor/in*** wurde wieder Ralf, allerdings gleichauf mit seinem Alter ego „nicht Ralf" gefolgt von Kay und Teewald. Als ***schönstes CEE IEH-Cover*** aller Zeiten wurde die Nummer 1 gewählt (wahrscheinlich ist Euer Gedächtnis schon so durchlöchert, dass Euch nichts originelleres einfiel oder wir sollen das als unmißverständliche Aufforderung, uns wieder alten Zeiten anzunähern, verstehen), mit Nummer 3 sieht es da nicht viel anders aus, das auserkorene Titelbild Nummer 45 läßt wenigstens noch ein wenig Sinn für Humor erkennen.

Als ***bester Kommentar***, und das lassen wir jetzt mal so stehen, wählten wir den Spruch von GAG, der so und in vielfältiger Abwandlung immer dann über den Hof erscholl, wenn es hieß: „Hajo Schmidt, komm, wir müssen noch was machen!"

Die Veranstaltungen

Samstag, 16. Juni 2001
15 Uhr, Conne Island-Café:

Äußerlichkeiten? Die deutsche Linke und ihr inniges Verhältnis zu 'arisiertem' Besitz.

Eine Veranstaltung mit Günther Jacob (Autor, u.a. *konkret*)

Es gehörte nie zu den bestgehütetsten Geheimnissen, aber auch nicht zum offenen Umgang des Conne Island, daß auf der Immobilie ein Restitutionsanspruch einer Erbengemeinschaft über die Jewish Claim Conference ruhte. Hintergrund des Anspruches ist die mögliche 'Arisierung' des Besitzes bzw. der zwangsweise Verkauf in den 30er Jahren.

Der Restitutionsanspruch ist abgelehnt worden und so auch die Betreiberinnen und Betreiber des Conne Island symptomatisch um die fällige Auseinandersetzung mit der Frage 'Was wäre wenn?' herumgekommen.

Was wäre also, wenn das Conne Island als 'arisiertes' Eigentum die Frage aufwerfen würde, mit welcher Legitimation in einem solchen Fall ein linkes Zentrum dort existieren kann? Ergibt sich aus dem radikalen Bekenntnis zum Antifaschismus selbstredend eine Stellung auf Seiten der „Guten", sprich: der Opfer des Nationalsozialismus und Kämpferinnen und Kämpfern gegen Faschismus? Gerade der Umgang in der DDR und der Umgang der westdeutschen Linken sollte da allerhand Grund zur Skepsis geben.

Welchen Umgang kann es für ein linkes Zentrum wie dem Conne Island mit deutscher Geschichte geben? Wie sehr werden die Allgemeinplätze und Lippenbekenntnisse im konkreten und besonderen zur Farce? Und wovon sind die Betreiberinnen und Betreiber des Conne Island trotz vollster Verantwortung für ihr Tun und Handeln Spiegelbild eines gesellschaftlichen Konsenses im Umang mit dem Nationalsozialismus?

Der Hamburger Autor Günther Jacob spürt der entstandenen deutschen sogenannten Erinnerungskultur nach und wird dabei nicht umhin kommen zu belegen, daß die Linke hinsichtlich deutscher Nachkriegs-Kultivierung des Umleitens, Verdrängens, Verharmlosens und Ausblendens deutscher ist als ihr lieb sein kann und stärker die deutsche Leitkultur des Umgangs mit der deutschen Geschichte repräsentiert, als sie sich wohl jemals eingestehen wird.

Wie sehr ein spezifisch deutsches kollektives Über-Ich als Verschiebung der Täter-Opfer-Relation gerade von der Linken – der traditionellen wie der 68er – befördert wurde, äußert sich nicht zuletzt in den sich gleichenden individuellen Antworten auf die Frage, was Deutsch-Sein für die absolute Mehrheit der deutschen Staatsbürger bedeutet.

Besonders perfide wird es, wenn Linke auf die Frage, was für sie deutsch ist, antworten, sie seien ja gar nicht deutsch – außer daß es im Paß stünde. Leichter und verlogener läßt es sich aus der Geschichte nicht herausnehmen. Daß das noch jene Dimension der „Unfähigkeit zu trauern" (die Mitscherlichs) übersteigt und nur in einer Ritualisierung doppelter Moral – einer innerlichen und einer äußerlichen – münden kann, tut da kaum noch wunder.

Linke Zentren bzw. Häuser sind traditionell Ausdruck dynamischer Bewegungen. Ob es früher zu Zeiten der organisierten Arbeiterbewegung Orte des jeweiligen Milieus waren oder für die Neue Linke Szenetreffs. Immer waren sie kraft ihrer sozialen, politischen, kommunikativen, logistischen oder andersweitig infrastrukturellen Funktionen unmittelbar nicht nur einfach linke Zentren, sondern gerade *Zentren der Linken*.

Der offensichtliche Zerfall der linken Milieus, Szenen oder Bewegungen spätestens seit Ende der 80er/Anfang der 90er stellt die verbliebenen wenigen expliziten linken Zentren und Häuser vor die Herausforderung zwischen Bestandssicherung des Noch-Existenten und dem Beschreiten neuer Wege.

Die Abwesenheit von traditionell linken Protestbewegungen und ein Dahhindümpeln der linken Milieus schmälert letztlich erheblich die tagtägliche Relevanz und Einmaligkeit. Beides reduziert sich stark auf den Symbolgehalt der bloßen Existenz – nach dem Motto: „Da sind wir aber immer noch!".

Der unterschiedliche, dennoch aber ausdrücklich linke Charakter von Roter Flora, Mehringhof und Conne Island könnte umfänglicher nicht sein. Er spiegelt die durch gesellschaftliche Entwicklungen und spezifische lokale Geschichte bedingte Ausdifferenzierung linker Ansätze wider, die zugleich Schwäche und Stärke der Linken sind:

Ist der besetzte Status der Roten Flora im Hamburger Schanzenviertel zu einer Glaubensfrage an die linke heilige Kuh des Illegalen geworden, ist das Genossenschaftsmodell des Berliner Mehringhofes als vertretbare kollektive Eigentumsform Grundlage einer linken und alternativen Vielfalt, die so umfänglich ist, wie es die Gesellschaft zuläßt. Das Conne Island als drittes im Bunde repräsentiert insbesondere als klassisch selbstverwaltetes städtisch gefördertes Zentrum mit Betreiberverein jenen 90er Spagat zwischen Pop- und Subkultur-Verortung über dem üblichen Juzi- und AJZ-Niveau und traditionellem linken Zentrum.

Alle drei Zentren stehen exemplarisch für die Bedeutung des Sozialen einer Linken. Der allgemeine soziale Status einer Linken ist – im Gegensatz zu Arbeiterbewegungszeiten – nicht vorherbestimmt, sondern beliebig: von der Millionärstochter bis zum Berber ist alles dabei.

Welches generelle Selbstverständnis hinsichtlich gesellschaftlicher Verantwortung sollte also einem linken Zentrum zu Grunde liegen? Läßt sich dies überhaupt verallgemeinern? Wo fängt soziale Verantwortung an und wo hört sie auf? Wie vermeidet man den Status gesellschaftlicher Problemverwaltung im klassisch sozialarbeiterischen Sinne und welche Relevanz hat der traditionelle Spontiansatz der Politik der ersten Person überhaupt noch? Wo sollte in Zeiten des sogenannten Postfordismus und der sogenannten Deregulierung von Lohnarbeit die Grenze der Kommerzialität liegen? Welche Perspektive hat ein kollektives Betreibermodell in Zeiten von angesagtem Teamwork? Wo liegt der Kompromiß zwischen gegenkulturellem Anspruch und der faktischen Unmöglichkeit von Gegenkultur? Und welche Zukunft ist linken Zentren im Kontext zu erwartender gesellschatlicher Entwicklungen überhaupt vergönnt?

All diese Fragen sollen zumindest ansatzweise auf der Veranstaltung erörtert werden.

Samstag, 16. Juni 2001
18 Uhr, Conne Island-Saal:

Kuckuckseier im Nest der Bestie? Linke Zentren und deren heutige Bedeutung.

Diskussionsveranstaltung mit VertreterInnen von:
Rote Flora (Hamburg, tbc)
Mehringhof (Berlin, tbc)
Conne Island (Leipzig)

Das Programm

fri 15-06-01 20.00 Uhr;
Torch, Rocko Schamoni,
anschl. Disse (Hip Hop, Funk, Drum'n'Bass)

sat 16-06-01 15.00 Uhr
Äußerlichkeiten? – die deutsche Linke und ihr inniges Verhältnis zu 'arisiertem' Besitz.
Eine Veranstaltung mit Günther Jacob (konkret)

sat 16-06-01 18.00 Uhr
Kuckuckseier im Nest der Bestie? –
Linke Zentren und deren heutige Bedeutung.
Diskussionsveranstaltung mit VertreterInnen
von: Rote Flora (Hamburg, tbc), Mehringhof
(Berlin, tbc), Conne Island (Leipzig)

sat 16-06-01 20.00 Uhr
Lindes Tombola, Leipzig Allstars, Miozän
(letztes Konzert), Awkward Thought (NYC),
anschl. Disse (Rock'n'Roll, Ska, Soul)

sun 17-06-01 11.00 Uhr
Roter Stern presents: Kleinfeld-Fußballturnier
und Volleyballturnier (Anmeldung bis zum 9.6.:
0172-6044012, www.roter-stern-leipzig.de)

das ganze Wochenende:
Dia-Show über 10 Jahre Conne Island